

Charisma

OKTOBER – DEZEMBER 1995 · 21. JAHRGANG

NR. 94



„Heimkehrende“ Juden besteigen in Odessa das Schiff, das sie nach Israel bringt.

Ich will sie wieder sammeln

Die Rückführung in das Land der Verheißung

Mai 1939: 900 jüdischen Flüchtlingen aus Deutschland an Bord der „St. Louis“ wird von verschiedenen südamerikanischen Ländern die Einreise verweigert. Sie müssen nach Europa zurückkehren. In den Vernichtungslagern der Nazis finden viele von ihnen den Tod.

Februar 1942: Der „Struma“ mit 769 jüdischen Flüchtlingen an Bord wird die Einreise nach „Palästina“ seitens der britischen Mandatsregierung verboten. Von türkischer Seite zur Rückkehr nach Bulgarien gezwungen, geht das Schiff auf seinem Kurs durch den Bosphorus unter. Nur ein Passagier überlebt.



Hab und Gut werden für die neue Heimat verstaubt.

September 1995: 343 Juden aus der Ukraine und Armenien erreichen sicher an Bord des „Operation-Exodus“-Schiffes Dimitry Shostakovich das Land Israel. Von ihrer Reise berichtet Gerhard Bially.

Fortsetzung Seite 2



In dieser Ausgabe:

- | | | | | | |
|---------------------------------|---|----------------------------|----|---------------------------|----|
| ■ Ich will sie wieder sammeln | 1 | ■ Gemeindegroß '95 | 10 | ■ Nach den Segnungen ... | 20 |
| ■ „Operation Exodus“ | 5 | ■ Brückenbauendes Lexikon? | 12 | ■ Pater Sievers in Uganda | 21 |
| ■ Interkonnektionelle Konferenz | 6 | ■ Zur „Berliner Erklärung“ | 14 | ■ Bernhard von Clairvaux | 22 |
| ■ Der Nürnberger Fall | 7 | ■ AVC aktiv im Osten | 16 | ■ Bücher rufen zur Umkehr | 24 |
| ■ Jump-Festival-Report | 8 | ■ Missionswerk „Josua“ | 17 | ■ Basileia Bern | 27 |
| ■ Seelsorge-Kongress der GGE | 9 | ■ Vom Manager zum Partner | 19 | ■ wichtige Termine | 32 |

Liebe Leserin, lieber Leser,

Jerusalem, du hochgebaute Stadt heißt es in einem Choral.

Der 4. September 1995 läutete das 3000. Jahr Jerusalems ein. Es soll im Jahr 1004 v. Chr. gewesen sein, daß König David Jerusalem einnahm (2 Sam 5,6–10; 1 Chr 11, 4–7) und später auch die Bundeslade dorthin holte (2 Sam 6,12–17; 1 Chr 15,25–16,4). In der Zeit größter Not, die David über sich und sein Volk gebracht hatte, ließ Gott ihn in Jerusalem den von ihm auserwählten Platz der Anbetung finden (2 Sam 24,20–24; 1 Chr 21,18–28). An dieser Stelle, der Tenne Aravnas/Ornans, baute Davids Sohn Salomo den ersten Tempel (2 Chr 3,1; 1 Kön 6,8; 2 Chr 3–7). Darauf entstand später der zweite Tempel (Esra 3,8–13; 6,14–18) – von König Herodes erweitert und mit besonderen Kostbarkeiten ausgestattet (vgl. Joh 2,20).

Jerusalem wird 811 mal in der Bibel erwähnt, die ewige Stadt, die Gott sich erwählt hat, die Stadt Davids, doch zugleich die Stadt, in der Gottes Sohn für uns am Kreuz starb,

in der er auferstand, von wo aus er in den Himmel aufgenommen wurde und wohin er auch wiederkommen wird.

Es war für mich bewegend, am ersten Sabbat dieses 3000sten Jahres Gruppen junger Jeshiva-Studenten mit ihrem Rabbi Arm in Arm unter Lobpreisgesängen über den Tempelplatz zur einzigen erhaltenen Mauer des Tempels aus der Zeit Jesu eilen zu sehen. Wenn Martin Noth in seinem unter Theologen recht bekannten Buch „Geschichte Israels“ vermerkt, daß nach der Zerstörung Jerusalems durch die Römer im Jahre 70 und endgültig nach der gewaltsamen Bezwingung des Bar-Kochba-Aufstandes im Jahre 135 die Stadt Jerusalem den Namen *Colonia Aelia Capitolina* erhielt, an ihrer heiligen Stätte ein Tempel des Jupiter Capitolinus entstand und es den Juden, deren Land dann als besondere Schmach in *Palästina* (d.h. Philisterland) umbenannt wurde, bei Todesstrafe verboten war, ihre einst heilige Stadt zu betreten, so irrt er allerdings in der daraus gezogenen Konsequenz: „Damit hörte Israel zu bestehen auf, und die Geschichte Israels fand ihr Ende.“

◆ Wir dürfen heute Zeugen davon sein, daß ein totgeglaubtes Volk wieder zum Leben erstanden ist.

„Zeichen der Treue Gottes“ nennt das die Rheinische Kirche.

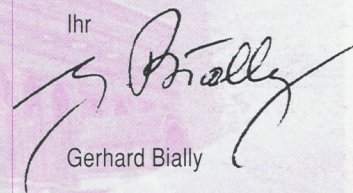
◆ Wir dürfen Zeugen sein, daß Jerusalem trotz aller Proteste der Nationen, 1980 wieder zur ewigen Hauptstadt Israels ausgerufen wurde. Und zur 3000-Jahr-Feier, die mit einem Festakt im israelischen Parlament eröffnet wurde und deren erster musikalischer Gruß von der Berliner Philharmonie erklang, die unter Leitung ihres israelischen Dirigenten Daniel Barenboim mit dem Opernorchester und dem Chor nach Jerusalem gekommen war, zu dieser 3000-Jahr-Feier hat sich eine Initiative gebildet, die mit großen Anzeigen auf den Kampf um Jerusalem aufmerksam macht. Darin heißt es: „Jerusalem 3000. **Happy Birthday Jeruschalajim.** Was können wir dir als Geburtstagsgeschenk geben? Unsere Entschlossenheit und Treue, es nicht zuzulassen, daß du je wieder geteilt und von uns getrennt wirst. *Um Jerusalems willen will ich nicht schweigen* (Jes 62,1).“ Zu den Unterzeichnern gehört auch Jan Willem van der Hoeven, der Sprecher der „Internationalen christlichen Botschaft Jerusalem“.

◆ Wir dürfen aber auch Zeugen sein, daß Gott in unserer Generation vermehrt die Verheißungen der Rückführung seines Volkes in Er-

füllung gehen läßt. Wenn er die in alle Himmelsrichtungen „Verstreuten“ wieder sammeln will, wie die Propheten voraussagten, so kann dies noch nicht mit der Rückführung aus der Babylonischen Gefangenschaft zur endgültigen Erfüllung gekommen sein. Und auch jetzt sehen wir noch nicht die buchstäbliche, endgültige Erfüllung, sondern erst – wie das Judentum sagt – den Anfang des Sprossens der Erlösung (reschit semichat geulantu).

Da in Israel nun ein neues Jahr begonnen hat und wir als „Heidenchristen“ in den Stamm Israel eingepropft wurden und als Glaubende Kinder Abrahams sind, wünsche ich Ihnen in diesem Sinne ein gesegnetes neues Jahr

Ihr



Gerhard Bially

PS: Diese Ausgabe von Charisma wird den Teilnehmern des Nürnberger Gemeinde-Kongresses (s. S. 10f.) als kostenloses Probeexemplar mit den Kongreßunterlagen überreicht. Allen, die zur Kostendeckung dieser Aktion beitragen möchten, danken wir im voraus ganz herzlich. Eine Zahlkarte liegt einem Teil der Auflage bei. (Kto.-Nr.: 30418-437, Postbank Esn, BLZ 36010043, Bitte nur für Spenden verwenden.)

Fortsetzung von Seite 1

Ich will sie wieder sammeln

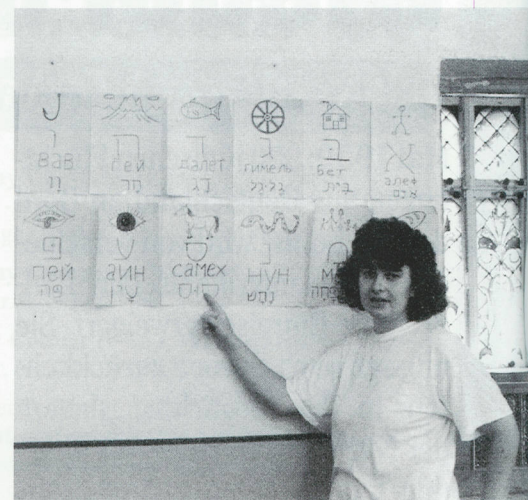
Die Rückführung in das Land der Verheißung

Während in Jerusalem die 3000-Jahr-Feier beginnt, finden sich im Hafen von Odessa Hunderte von Juden ein. Sie haben den Wunsch, ins Land der Väter auszuwandern, besser gesagt: heimzukehren.

Angereist per Bahn oder Bus (aus Armenien per Flugzeug), verbrachten sie die letzten Tage in einem der drei Zentren, die der Ebenezer Hilfsfonds in Odessa unterhält. Hier wurden sie in christlicher Nächstenliebe empfangen und versorgt. Sie lernten etwas Hebräisch, regelten die letzten Formalitäten für ihre Ausreise, ließen pro Person bis zu 250 kg Gepäck in riesige Holzkisten am Hafen verpacken und

verlebten schließlich mit den Volontären des Ebenezer Hilfsfonds einen lustigen, zugleich aber auch sehr bewegendem Abschiedsabend. Hier konnte die innere Anspannung der letzten Tage der Vorfreude auf das große Ereignis ihrer „Alija“ (Heimkehr ins gelobte Land) weichen.

Doch am nächsten Morgen beginnt der anstrengendste Tag: Kinder und Greise, junge Familien sowie ältere, manchmal kranke



Hebräischunterricht vor der Ausreise.

und gebrechliche Menschen machen sich fertig für ihre Alija. Die Volontäre helfen ihnen, wo immer sie können. Auch an Rollstühle ist gedacht. Von den drei Alija-Zentren in Odessa pendeln die Ebenezer-Busse zum Hafen und zurück.

Wie wird es heute mit den Paßkontrollen ausgehen? Als Weihnachten 1991 und Anfang 1992 die ersten drei Testfahrten liefen, dann 1993 ca. 3000 Auswanderer von



Vom Ebenezer-Bus zum Schiff. Hier nur das „Handgepäck“.

Odessa übers Schwarze Meer nach Haifa (Israel) gebracht wurden, mußten viele unter Tränen ihren Familienschmuck sowie Silberbesteck und Antiquitäten zurücklassen. Einmal gab es sogar hinsichtlich des Ehe-rings Schwierigkeiten. Noch ist es nicht so, daß die jüdischen Auswanderer, die „Olim“ wie sie auf hebräisch genannt werden, mit Gold und Silber aus der Diaspora zurück-kehren können (vgl. Jesaja 60,9).

Ein klein wenig haben sich die Auswan-derungsbestimmungen inzwischen gelockert. Überhaupt scheint jetzt eine günstige Zeit zu sein, Alija zu machen. Ebenezer sieht es so, daß jetzt die Zeit der Fischer sei (Jeremia 16,16). Deshalb gehen Teams in die ver-schiedensten Orte der Ukraine und auch anderer GUS-Staaten, um in Synagogen und jüdischen Organisationen von der Heimfüh-rung des jüdischen Volkes aus bisher 143 Nationen zu berichten und das Wort Gottes aus Jesaja, Jeremia und Ezechiel (Hesekiel) zu ihnen sprechen zu lassen. Dabei verwen-den sie Bibelstellen wie

■ **Jes 43,5-7:** Gott wird „die Kinder Israels“ aus Ost und West, aus Nord und Süd, von ferne, ja, „vom Ende der Erde“ sammeln und zurückbringen.

■ **Jes 49,22:** Menschen aus den (nichtjüdischen) Völkern werden sie herbeibringen und sogar tragen.

■ **Jes 60,8,9:** Evtl. ein Bild der damals üblichen Segelschiffe – mit den Heimkehrern an Bord, oder sogar eine prophetische Andeutung der Flugzeugtransporte.

N.B.: „... um deine Söhne mit ihrem Gold und Silber aus der Ferne zu bringen.“

■ **Jer 16,14-16:** Ein größerer Exodus als der erste. Das Land des Nordens – heute oft

auf die GUS-Staaten gedeutet – wird beson-ders betont. N.B.: Die Kardinalstelle für „Fi-scher“ und „Jäger“.

■ **Jer 31,7-10:** Blinde und Lahme, Schwangere und junge Mütter werden weinend zu-rückkommen und von Gott getröstet werden.

■ **Ez (Hes) 36,24-27:** Die Sammlung des zerstreuten Volkes und seine Zukunft in dem Land, „das ich euren Vätern gegeben habe“.

■ **Ez (Hes) 39,28.29:** Keiner soll zurück-gelassen werden.

Im Hafengebäude scheint die Warte-schlange kein Ende zu nehmen. Eine gewis-se Spannung erfüllt die Räume. Das Haupt-

gepäck ist ja schon seit Tagen versiegelt. Doch das Handgepäck, bestehend aus Kof-fern, Kartons, Reisetaschen, Tüten, Hunden und Katzen muß jetzt mit in die Kabinen genommen werden. Die Volontäre von Eben-ezer haben genaue Anweisung, wer an die-sem Tag welchen Posten übernimmt – sonst geht alles drunter und drüber.

Jochen Stricker von der Israel-Arbeit im Jesus-Haus, Düsseldorf, und ich sind auch dabei, um alles miterleben und davon be-richten zu können. Endlich gehen die Türen auf, und die Schalter werden geöffnet. Am Schiff angelangt, versuchen wir, die bewe-gendsten Szenen im Bild festzuhalten: Ver-wandte, die sich trennen müssen; Ukrainer, die ihren jüdischen Freunden bis zuletzt zuwinken; eine Frau, die nur mit Mühe die vielen Stufen bis an Bord heraufkommt und mir – oben angelangt – freudestrahlend zu verstehen gibt, ich solle ein Foto von ihr machen.

Manche müssen gestützt, manche sogar getragen werden (vgl. Jes 49,22), um dann – oft unter Tränen – in das Schiff zu gelangen, das sie „nach Hause“ bringen wird.

Die Volontäre geben ihr Äußerstes, um den Olim soviel wie möglich zu helfen. Bis-her waren wir hauptsächlich Zuschauer, die fotografierten und filmten. Doch jetzt pak-ken wir an und helfen den Schwerbelade-nen, mit ihrem überproportionalen Handge-päck die vielen Stufen zum Schiff hochzuge-hen. Erst später wird uns der persönliche Bezug zu Jesaja 49,22 bewußt: Heiden (Nicht-juden) werden sie herbeibringen.

500 Personen faßt die 1980 in Danzig erbaute Shostakovich, die für jeweils eine Fahrt im Monat (Odessa-Haifa und zurück)

Was wird die Zukunft bringen?



von Ebenezer gechartert ist. Von Montag, den 4. bis Donnerstag, den 7. September 1995 sind wir mit 343 Olim und gut 100 Touristen auf dieser ca. 2 000 km langen Fahrt zusammen. Obwohl das 130 Meter lange und 20 Meter breite Schiff mit seinen knapp 18 000 Pferdestärken (4 Motoren) 300 Tonnen Diesel für die einfache Fahrt braucht, fährt es kaum schneller als ein Fahrradfahrer: 30 Stundenkilometer. Als wir am Dienstagabend zum Bosphorus kommen, versammelt sich groß und klein auf dem Deck. Selbst das Abendessen muß warten,

In einem Vortrag an Bord werden die nötigen Anweisungen für die Ankunft und die ersten Schritte der Eingliederung in Israel gegeben. Ähnlich wie bei uns, wenn Volksdeutsche zurückkommen, sind auch die Reaktionen und Gefühle in Israel gegenüber den Olim unterschiedlich. Doch ist in der israelischen Verfassung allen Juden auf der Welt die Möglichkeit der Einwanderung garantiert – sei er/sie arm oder reich, gesund oder krank, jung oder alt.

Gegenwind und hoher Wellengang verlangsamen unsere Fahrt. Ich bin erstaunt

Zum letzten gemeinsamen Abend an Bord ist der Musiksalon fast bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Volontäre singen, Gustav Scheller erzählt von der Entstehung der „Operation Exodus“ (wie sie ihre Arbeit nennen) und der Gründung des Ebenezer-Hilfswerks, von Gottes Führung, Bewahrung und Hilfe. Noch einmal führt er den jüdischen Gästen, die ja in einer kommunistisch-atheistischen Umwelt aufgewachsen sind, die Verheißungen des Gottes Israels in bezug auf die Rückführung seines Volkes vor Augen.

Donnerstag, 7.9.95: Eigentlich hätte die Shostakovich am späten Nachmittag im Hafen von Haifa einlaufen sollen, doch es wird etwa 23.00 Uhr. Das Lichtermeer von Haifa ist beeindruckend – besonders für Menschen, denen oft der elektrische Strom gefehlt hat. Das Einwanderungsministerium weiß genau über die Ankunft Bescheid. Ein „Begrüßungskommando“ ist abgestellt. Weiße Plastikstühle stehen in Stapeln für diejenigen bereit, die bei dem Empfang und allem, was dann zu regeln ist, nicht so lange stehen können. Draußen warten Verwandte oder Freunde, die bereits vor den Neueinwanderern „das verheißene Land“ erreicht haben – fast ein Bild für das himmlische Jerusalem. Wer nicht abgeholt, jedoch von jemandem in Israel erwartet wird, kann sich kostenlos per Taxi dort hinfahren lassen, ganz gleich, wie weit die Strecke ist. Wer gar keine Anlaufstelle hat, kommt in ein Aufanglager. Die Olim müssen dann bald den Ulpan besuchen, einen intensiven Hebräisch-Sprachkurs für Neueinwanderer.

Nicht immer gelingt die Integration. Manche Einwanderer verlassen nach einiger Zeit frustriert die neue Heimat. Amerika winkt. Doch viele haben schon eine Zusage für eine Wohnung, wenn sie kommen, und finden auch bald eine Arbeit. Mein Begleiter, Jochen Stricker, glaubt, daß gerade die Alija von Wissenschaftlern aus den GUS-Staaten langfristig gesehen Israel sehr zugute kommen wird.

Was die Völker früher zu vereiteln suchten, das schenkt Gott in unserer Zeit. Der jüdische Traum geht in Erfüllung: »Das nächste Jahr in Jerusalem.«



Am Ziel – ein Traum wird Wirklichkeit.

weil jeder gern Istanbul sehen möchte, das sich über mehrere Kilometer zu beiden Seiten der Meeresenge hinzieht.

Mittwoch, 6.9.95: Wieder haben wir eine ruhige Nacht auf dem Schiff verbracht. Die Sonne strahlt uns entgegen. Gerade kam ein junger Mann freudig auf mich zu, streckte mir die Hand entgegen und sagte etwas mit „Israel“. Das war das einzige, was ich verstand. Ich glaube, er wollte zum Ausdruck bringen, daß er sich darüber freut, bald in Israel zu sein.

und dankbar, daß ich weder seekrank werde noch überhaupt eine Tablette brauche. Ein Abschiedsessen mit Gustav und Elsa Scheller, dem Gründer- und Leiterhepaar des Ebenezer-Hilfswerks, und den freiwilligen Helfern geht dem allgemeinen Abschiedsabend voraus. Die Gemeinschaft unter den Volontären ist sehr herzlich geworden. Die Trennung von einigen, die jetzt in Israel bleiben und dann später in ihre Heimat zurückfliegen, fällt nicht leicht.

ERLÄUTERUNGEN

Alija: Einwanderung der Juden nach Israel. „Die endgültige Sammlung unseres Volkes, die Alija, bleibt die letzte Mission unseres Volkes,“ betonte Premierminister Begin am 35. Unabhängigkeitstag Israels 1983.

Damals fuhr ein „Alija-Bus“ im Auftrag der Weltzionisten-Organisation durch die Vereinigten Staaten, um jüdische Gemeinden für die Alija zu begeistern. Den Juden im Riesenreich des Nordens unter dem Sowjetstern aber war es zeitweise nur sehr schwer, zeitweise sogar überhaupt nicht möglich, Alija zu machen.

Obwohl es gewiß gut und richtig ist, daß auch jetzt schon US-Juden nach Israel auswandern, so ist doch die finanzielle und politische Unterstützung, die das amerikanische Judentum Israel geben kann, nicht zu übersehen. Auf der anderen Seite öffneten sich nach den politischen Umwälzungen in Osteuropa für die dortigen Juden die Türen, so daß sie nun endlich „heimkehren“ dürfen.

Olim: einwandernde Juden, wörtlich: die Hinaufgehenden (nach Jerusalem).

„Olim“, so nennt man sie in Israel – die Juden aus der Diaspora, die alles hinter sich lassen, um in Israel den Rest ihres Lebens verbringen zu können.

Fischer (Jer 16,16): Fischer sind still und geduldig. Sie wollen „Fische“ fangen und sie sozusagen aus den großen Strömen der Erde zurückbringen in die Laichgründe, wohin sie gehören, nach Israel.

Fischer haben es sogar gewagt, den Zaun der Kirchengeschichte und Tradition zu überwinden, um die Juden zu erreichen und zu segnen. In der Liebe der lebendigen Gottes haben sie zu unseren jüdischen Brüdern und Schwestern gesagt: „Wir bedauern die Grausamkeiten, die euch im Laufe der Geschichte zugefügt wurden, besonders weil uns alles, was in unserem Leben den größten Wert hat, durch euch geschenkt wurde.“ (J. und M. Rawlings: Alija. Rückkehr ins Gelobte Land, ABlar 1984, S. 8)

Jäger (Jer 16,16): „Im Verlauf seiner ganzen Geschichte mußte sich das jüdische Volk gegen unzählige Feinde, die seine Vernichtung im Sinn hatten, behaupten. Zu diesen „Jägern“ gehörten zum Beispiel die Amalekiter, der Pharao von Ägypten, Haman von Babylon, die Assyrer, die Römer, die Kreuzritter, die spanischen Inquisitoren, die Vollzieher der Pogrome des 19. Jahrhunderts in Rußland und Osteuropa, die Nazis ... Der bekannteste und berüchtigtste „Jäger“ ist heute (nach wie vor) die PLO. In der moslemischen Welt wird die PLO als „muharabeen“ bezeichnet: Zerstörer des zionistischen Gebildes.“ (Jay und Meridel Rawlings)